

Das Beispiel der Kölner „*Judensau*“, uralte christliche **Judenfeindschaft**, heutiger „sekundärer **Antisemitismus**“

I. Die judenfeindlichen Bilder im deutschen Kulturraum

Das Bild von der „Judensau“ gibt es seit etwa 800 Jahren. Es kommt ausschließlich im deutschen und von Deutschland (Hanse) beeinflussten Kulturraum vor. Problematisch ist nicht die polemisch gemeinte tierische Darstellung menschlicher Laster. Das Schwein als Bild der Gefräßigkeit und der Völlerei (lateinisch: gula) und die Ziege als Bild der Genusssucht und des wählerischen Luxus (lateinisch: luxuria) kommen im Mittelalter häufig vor, ohne, dass sie antisemitisch oder judenfeindlich zu verstehen wären. Beide Darstellungen werden z. B. oft in der mittelalterlichen Polemik gegen die Mönche und gegen das Klosterleben verwandt. – Aber im Kontext der so judenfeindlich verlaufenen abendländischen und deutschen Geschichte werden diese Bilder bedrängend.

I.1 **Jeder Antisemitismus lebt von Bildern, nicht von Gründen**

Dieses Flugblatt aus dem Jahr 1571¹ könnte jeden Menschen meinen, denn diese drei Figuren zeigen Nichts, was nur für eine Gruppe spezifisch wäre. Die tierischen Eigenarten sollen aber ausschließlich Juden treffen, darum tragen alle Reiter auf ihren Umhängen den gelben Judenring; ohne ihn wäre hier nichts typisch Jüdisches zu erkennen. Schon diese Abbildung zeigt, dass Judenfeindschaft nichts mit Faktischem und nichts mit tatsächlicher Erfahrung zu tun hat, aber alles mit fest gefügten Bildern, die ihrerseits erst Erfahrungen generieren. Theodor W. Adorno: „*Der Antisemitismus ist das Gerücht über die Juden*“².

I.2 **Antisemitische Bildzeitungen**

Das Beispiel zeigt eine antisemitische Bildzeitung aus dem Jahr 1629: „*Der Juden Badstüb*“³, in der das gängige Vorurteil von der Ausbeutung ehrbarer Christen durch jüdische Händler bebildert wird: sie werden nackt ausgezogen und fi-

¹ Abbildung bei S. Rohrbacher/M.Schmidt, Judenbilder, Hamburg 1991, S. 160

² Th.W. Adorno, Minima Moralia, 1986, S. 141

³ Abbildung bei S. Rohrbacher/M.Schmidt, Judenbilder, Hamburg 1991, S. 158f

nanziell ausgesogen, am Ende dem Teufel übergeben und ermordet⁴. Der erklärende Untertext lautet:

IN DER ERSTEN Figur stehet ein Kauffman der großen Handel will treiben. 2. schlegt sich zu den Juden, und wird von ihnen in die gas geführt. 3. handelt mit ihnen, 4. die wöllen ihn Baden, darumb schöpfft der Teuffel und Judt wasser. 5. henken den Kessel über, 6 schüren das fewer, 7. keeren die Badstüb, 8. Reiben ihn, 9. schreppffen ihm, 10. Zwagen ihm, 11. weschen ihn ab, 12. Er beklagt sich seines schadens 13. kompt aber Arm wider zu gassen heraus, 14. siehet das er umb das sein kommen, 15. die Juden weschen die sand ab, der Teuffel fischet sie wider auff, 16. und führet sie in die hell.

Und die letzten drei Bilder zeigen, wie das gängige Gräuelmärchen vom Ritualmord an christlichen Kindern, von der „Judensau“ und von der bocksreitenden jüdischen Hexe bereits zum Arsenal der antijüdischen Vorurteile gehört.

1.3 „Denn ein Weg zur Wirklichkeit geht über Bilder“ (E. Canetti)

Die früheren Bilder waren dagegen noch wirklichkeitsnäher. Das Sacramentarium des Drogo⁵ z. B., eines Sohns Karls d. Gr., zeigt um 850 n. Chr. noch Synagoge und Ecclesia unter dem Kreuz Christi vereint; das Original unterstreicht die Zusammengehörigkeit von Kirche und Judentum in der gemeinsamen Farbe, dem Rostrot im Mantel der Kirche, im Lendentuch Christi und im Gewand der Synagoge. Zur Zeit Karls d. Gr. gab es noch ein relativ normales und nachbarschaftliches Verhältnis zwischen Juden und Christen; hier entspricht das Bild noch der Wirklichkeit.

1.4 „Vor den Bildern sterben die Wörter“ (Christa Wolf)

Bereits 50 Jahre später um 900 n. Chr. vollzieht dieses Bild⁶ die Ausgrenzung der Juden: Jerusalem unter dem rechten Arm des Kreuzes steht draußen, wäh-

⁴ Der Leittext links oben lautet:

*E' hüt lieber Gott, b' hüt all frommen,
Das sie nicht in die Badstüb kommen.*

*Bock, bock geist, ich lauff ds ich schweiß.
Kompt her, die Badstüb ist sehr heiß.
Ein solcher Bader ist der Jud.
Er zeucht euch aus euer schweis und blut.
Er hat ein Laug sehr herb und scharoff
Ach wehe dem der ihr bedarff
Wer ihm da mit wil Zwagen lon
Der kompt gemeindlich kaal darvon
Darumb hüt dich für solchem Bad
Da man ein laugt mit schand und schad
Doch thut der Jud solchs nicht allein
Sondern all Wuchner in gemein*

⁵ Abbildung bei H. Jochum, Ecclesia und Synagoga, Ottweiler 1993, S. 33

⁶ aaO, S. 35

rend der linke Kreuzesrahmen zur Kirche hin durchbrochen ist durch den Blutfluss aus der Seitenwunde des Gekreuzigten.

Und wieder 100 Jahre später beschließen die Engel unter dem Kreuz Christi die endgültige Trennung von Kirche und Synagoge⁷: während links die Kirche sich hoheitsvoll von dem Engel geleiten lässt, wird rechts die Synagoge mit erhobenen Händen von einem Engel abgeführt; der Riss im Boden spaltet die Erde zwischen beiden mit einem unüberwindlichen Graben.

1.5 „Bilder...herausgerissene Wortfetzen“ (Günter Anders)

Die herrliche gekrönte Kirche oben, die erbärmliche Synagoge ganz in die Unterwelt verdrängt, mit dem Bockskopf der Welt des Teufels zugeordnet⁸. Und am Ende des 13. Jh. trägt Synagoga den Bockskopf in der Rechten, den zerbrochenen Stab in der Linken und die Krone fällt ihr vom Kopf; sie gehört nicht mehr zur Welt der Christen⁹.

1.6 Nun ist sie des Teufels

Im 15. Jh. steht die Kirche als gekrönte Siegerin da, während der Kopf der Synagoge statt eine Krone zu tragen vom Teufel geritten wird¹⁰.

1.7 Turnier

Im gleichen Jahrhundert treten die Kirche und die Synagoge zum ritterlichen Turnier an¹¹: die Kirche auf edlem Ross und im vollen Schmuck, die Synagoge auf einer lächerlichen Sau reitend und hoffnungslos unterlegen.

1.8 Bilder von Gottes angeblicher Feindschaft gegen die Synagoge

Nun wird der Schauplatz des Turniers aufgehoben in himmlische Sphären: Das Kreuz greift selber ein, Gottes eigene Hand straft und tötet die Synagoge¹².

⁷ aaO, S. 49

⁸ aaO, S. 61

⁹ aaO, S. 77

¹⁰ aaO, S. 83

¹¹ aaO, S. 93

¹² aaO, S. 98f

1.9 Die Frankfurter Judensau

Bis ins 19. Jh. war dieses Schandbild¹³ öffentlich an einer Frankfurter Mainbrücke zu sehen. Es verbindet, darin der früheren Kölner „Domsau“ folgend, das Judensaumotiv mit dem Ritualmordmotiv und wirkt damit besonders aufstachelnd und gefährlich, denn hier wird im Bild erklärt: Juden sind hinterhältige Mörder.

1.10 „Ritualmord“ an Simon von Trient¹⁴

Diese Mordgeschichte wurde noch im 17. Jh. amtlich gepflegt. 1755 billigte Papst Benedikt XIV. die nach gleichem Muster verfasste Ritualmordlegende des Anders von Rinn und noch bis in die 1980er Jahre wurde mit Prozessionen des „Ritualmords von Judenstein“ aus dem Jahr 1947 gedacht.¹⁵

1.11 „Ritualmord“ an Werner von Bacharach¹⁶

Älter und für Köln entscheidender ist die Legende vom Ritualmord des Werner von Bacharach, der im Jahr 1287, also in der ersten Bauphase des Kölner Doms, ermordet worden sein soll und dessen liturgische Erinnerung erst 1963 aus dem Trierer Kalender gestrichen und dessen abscheuliche Abbildung erst 1968 aus der Kirche in Oberwesel entfernt wurde.

1.12 Die Kölner „Judensau“¹⁷

Die Kölner „Judensau“ ist m. W. die einzige Judensaudarstellung **in einer Kirche**, die unmittelbar mit der mörderischen Assoziation eines Ritualverbrechens verbunden ist.

Die jüdenfeindlichen Bilder zeigen über die Jahrhunderte eine ungebrochene Intensität abstoßender Gefühle und abgehobener Vorurteile. Und selbst wenn sie an den Mauern verwittern, sie bestimmen die Köpfe und Herzen vieler über viele Generationen hinweg; es ist noch nicht absehbar, ob und wann sie jemals ganz verschwinden werden.

¹³ Rohrbacher/Schmidt, S. 17

¹⁴ aaO, S. 20

¹⁵ G. B. Ginzler, Antisemitismus, 1991, S. 18

¹⁶ aaO, S. 309

¹⁷ aaO, S. 312

II. Die uralte christliche Judenfeindschaft

Die Europaflagge mit den 12 goldenen Sternen, deren Zahl – anders als z. B. in den Vereinigten Staaten – niemals an die tatsächliche Zahl der Mitgliedsstaaten angepasst wird, auf blauem Grund, zeigt, wie sehr Europa sich selbst auf biblischem und christlichem Boden verstehen will. Die Zwölf ist die Zahl der zwölf Jünger Jesu, der zwölf Stämme Israels und der zwölf Sterne im Diadem der „Gottesmutter“. Diese Zahl wird nie verändert, Europas Grundlage auf christlichem Boden steht unveränderlich fest, so scheint die Flagge zu verkünden. Der europäische Gedanke ist vom Christentum in seinen unterschiedlichsten Facetten durchdrungen. Auch die christliche Judenfeindschaft gehört zum europäischen Erbe.

II.1 Christen unterscheiden sich von Nichtreligiösen durch einen höheren Grad von Judenfeindschaft

Neueste empirische Forschungen zeigen, dass sich im Blick auf den Antisemitismus Christen von Nichtchristen erkennbar unterscheiden, und zwar so, dass sich – vor allem in Westdeutschland – Angehörige christlicher Kirchen stärker mit antisemitischen Klischees identifizieren können als Nicht-Religiöse. Diese für uns beunruhigende Tatsache wird belegt durch die von A. Scherr verfasste Expertise *„Verbreitung von Stereotypen über Juden und antisemitische Vorurteile in der evangelischen Kirche“*, 2011¹⁸. Scherrs Expertise fasst den in dieser Frage übereinstimmenden gegenwärtigen Forschungsstand im Deutschland des 21. Jahrhunderts zusammen. – Die Friedrich-Ebert-Stiftung hatte schon im Jahr 2006 formuliert: *„Protestanten wie Katholiken (...) zeigen (...) sich antisemitischer als die Konfessionslosen.“*¹⁹

Wir müssen also nach allem, was die empirische Forschung uns an Material zur Verfügung stellen kann, annehmen, dass es trotz aller Bemühungen in unseren Kirchen seit etwa 50 Jahren immer noch einen gefährlichen antisemitischen Virus in unserer eigenen Tradition gibt.

II.2 Europa ist vom Christentum auch in dieser Hinsicht mitgeprägt

Zwar könnte man ein problematisches „Hoffnungszeichen“ darin sehen, dass die religiöse Bindung in Europa über die letzten Jahrzehnte scheinbar ständig abnimmt, aber auch das könnte täuschen. Denn selbst die kirchenfeindliche Aufklärung und der antikirchliche Kommunismus sind nicht frei von dieser Erbkrankheit des ehemals christlich bestimmten Europa. Es steht zu befürchten,

¹⁸ Zum Download beim bmi: [http://www.bmi.bund.de/\(Downloads\)](http://www.bmi.bund.de/(Downloads))

¹⁹ Vom Rand zur Mitte. Rechtsextreme Einstellungen und ihre Einflussfaktoren in Deutschland, O. Decker/E.Brähler (Hg.), S. 55f

dass wir mit der Judenfeindschaft solange zu kämpfen haben werden wie die 12 goldenen Apostelsterne noch auf dem marianischen Blau der Europaflagge wehen. Das christliche Erbe hat Europa auch tief durchtränkt mit judenfeindlichen Bildern und Klischees. Und darum müssen wir zuerst noch einmal sehr gründlich unser eigenes christliches Erbe durchforsten und immer wieder tief greifend verändern, bevor wir im nächsten Schritt dann auch auf den heute so genannten sekundären Antisemitismus zu sprechen zu kommen.

II.3 Kirchenbehörden reagieren oft zu träge

Am 21. 6. 2002 hat die Kölner Melanchthon-Akademie im Rahmen ihrer Tagung „Gewalt im Kopf“ gemeinsam mit dem Münchner Aktionskünstler Wolfram Kastner²⁰ eine kleine Demonstration vor dem Kölner Dom veranstaltet. Wir wollten damit auf die Abbildung der „Judensau“ im Chorraum des Doms hinweisen und darauf hinwirken, dass die kirchlichen Behörden sich in irgendeiner Form von diesem mörderischen Schandbild unseres christlichen Erbes distanzieren. Während der Aktion kamen wir mit Passanten ins Gespräch und mussten uns von Einzelnen sagen lassen: *Die Juden sollen mal besser kleine Brötchen backen! Die haben ja schließlich auch Gottes Sohn gekreuzigt! – Was die heute in Israel machen...!*

Es gab natürlich – vor allem von Jüngeren – auch zustimmendes Interesse. Soweit die Reaktion zufällig vorübergehender Passanten.

Die Dombehörde reagierte mit schroffer Ablehnung und begriff unser ganzes Anliegen nur als eine bedrohliche Provokation. Und noch vier Jahre später wehrte sich die Kölner Dombaumeisterin im Rahmen einer katholischen Tagung zum Thema „Der Kölner Dom und die Juden“²¹ gegen das Ansinnen einer sichtbaren Distanzierung von dieser tödlichen Tradition mit der Erklärung, sie sähe da keinen Handlungsbedarf, sie könne bestenfalls über eine künstlerische Antwort an anderer Stelle im Dom „einmal nachdenken“. Auch nach weiteren 6 Jahren des Nachdenkens scheint ihr bis heute keine Idee gekommen zu sein. Nun geht sie in Rente und mit ihrem Nachfolger muss dann alles wieder von vorne anfangen.

Wolfram Kastner hat ähnlich entmutigende Erfahrungen mit evangelischen Kirchenbehörden in Süddeutschland gemacht, z. B. in den Jahren 2002 und 2003 mit dem Kirchenvorstand der Sebalduskirche in Nürnberg²². Die Trägheit der Kirchen im Umgang mit ihren eigenen Fehlentwicklungen ist nicht kategorisch unterschieden zwischen den Konfessionen.

²⁰ www.christliche-sauerei.de/aktionen/aktionen.html – <http://www.hagalil.com/archiv/2005/05/judensau.htm>

²¹ 18./19. November, Karl-Rahner-Akademie, Köln

²² Marten Marquardt, „Wo hat er’s gelesen? Der Sau... im Hintern“, in: Wittenberger Sonntagsvorlesungen 2008, S. 59

II.4 Es gibt ermutigende Ausnahmen: Beispiel Wittenberg

Der Wittenberger Superintendent Albrecht Steinwachs hat noch zu DDR-Zeiten unterhalb der so schändlich von Luther kommentierten Judensau vor der Stadtkirche eine künstlerisch gestaltete Bodenplatte anbringen lassen, mit der sich die ev. Kirche eindeutig von ihrer eigenen antisemitischen Geschichte distanziert. – Da diese Platte außerhalb der Kirche also im öffentlichen Raum liegt, war die bange Frage, ob und wann wohl diese Platte von antisemitischen Schmierereien kommentiert werden würde. Die überraschende Erfahrung der Wittenberger ist die, dass weder zu DDR-Zeiten noch nach der Wende irgendein Versuch gemacht wurde, diese Platte zu beschmieren.

Das Wittenberger Beispiel ist insofern doppelt inspirierend: Man kann sich also auch auf angemessene Weise mit der eigenen Schandgeschichte auseinandersetzen, ohne zum Bildersturm zu blasen, und man braucht nicht zu befürchten, dass solche ehrliche Auseinandersetzung in der Öffentlichkeit missverstanden oder missbraucht würde.

II.5 Es gibt sogar Veränderungen im Herzen der Theologie

Mit dem Berliner Kirchentag 1961 begann die Arbeitsgemeinschaft Juden und Christen. Hier waren zum ersten Mal in der 2000-jährigen Kirchengeschichte Juden eingeladen, gleichberechtigt und partnerschaftlich mit Christen gemeinsame Bibelarbeiten zu machen: Christen begannen, von Juden zu lernen und zur eigenen Geschichte und zur eigenen Theologie kritische Distanz zu üben.

Mit dem Vat. II. hat die Römisch-katholische Kirche Mitte der 60er Jahre ebenso vorsichtig wie konsequent damit begonnen, ihr eigenes Verhältnis zu den Juden zu verändern. Papst Johannes XXIII. sprach von „unseren älteren Brüdern“. Die Karfreitagsliturgie, ein zentraler Text katholischer Religiosität, wurde verändert, die jahrhundertalte Verdammung der „*untreuen Juden*“ wurde aus der Liturgie gestrichen.²³

Die gegenwärtigen Diskussionen z. B. über eine neue Fassung der Trinitätslehre, über die Bedeutung des Todes Jesu, über neue, nicht judenfeindliche Elemente der Liturgie zeigen einerseits, dass Veränderungen auch im Herzen der christ-

²³ Der ursprüngliche Text des Missale Romanum lautete:

Lasset uns auch **beten für die treulosen Juden**, dass Gott, unser Herr, **wegnehme den Schleier von ihren Herzen, auf dass auch sie erkennen unsern Herrn Jesus Christus.**

Inwieweit die jüngste Wiederzulassung der lateinischen Messe durch Papst Benedikt XVI. im Jahr 2007 heute wieder eine Umkehr von der Umkehr bedeutet, ist noch umstritten. Der neue, vom Papst noch einmal bereinigte Text lautet:

Lasst uns auch beten für die Juden, auf dass Gott, unser Herr, ihre Herzen erleuchte, **damit sie Jesus Christus als den Retter aller Menschen erkennen.** (Hervohebung, mm) ... Allmächtiger ewiger Gott, der du willst, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen, gewähre gnädig, dass beim Eintritt der Fülle der Völker in deine Kirche ganz Israel gerettet wird. Darum bitten wir durch Christus, unseren Herrn.

lichen Tradition möglich sind. Offen bleibt andererseits die Frage, ob solche Veränderungen nicht doch nur die theologische Fachwelt bewegen.

III. Heutiger „sekundärer Antisemitismus“

III.1 Beispiele für „sekundären Antisemitismus

Die in der Nachfolge der beiden Soziologen Adorno und Horkheimer stehende Frankfurter Schule hat den Begriff des „*sekundären Antisemitismus*“ geprägt. Der Begriff ist natürlich problematisch, wenn daraus geschlossen werden sollte, dass es sich hierbei nur um ein zweitrangiges Problem handelte. Sekundär soll vielmehr sagen: Es handelt sich um einen abgeleiteten und gleichzeitig um einen verhärteten Antisemitismus **nach** der Schoah, der nicht mehr unmittelbar aus dem christlichen Antijudaismus gespeist wird. Seine Motive sind vielfältig:

1.

Die Schoah ist eine erdrückende Last für die christliche und vor allem für die deutsche Erinnerung. Wenn man nun die eigene Verantwortung und Schuld in diesem Zusammenhang relativieren kann, indem man den Juden eine Mitschuld an der Schoah zuweist, indem man andere historische Ereignisse vergleicht, um damit die Schoah zu relativieren, indem man sich selber als Opfer darstellen und mit dem Finger auf Andere zeigen kann, dann sprechen wir von einem sekundären **Antisemitismus der Erinnerungs- und Schuldabwehr**. Und die regelmäßig wieder aufflackernde Schlussstrichdebatte in unserem Land ist in diesem Sinn ein klares Signal des sekundären Antisemitismus.– Dem israelischen Psychoanalytiker Zvi Rex wird die Formulierung zugeschrieben: „*Die Deutschen werden den Juden Auschwitz nie verzeihen*“.

2.

Wenn immer wieder stereotyp behauptet wird, Kritik an Israel sei in unserem Land verboten, obwohl ein solches Verbot nirgends zu belegen ist, wird dem Staat Israel, bzw. „den Juden“ eine unheimliche, weil öffentlich nicht eingestandene, und zugleich illegitime, weil durch kein Gesetz legitimierte Macht über die deutsche Öffentlichkeit, die deutschen Medien, die deutsche Politik zugewiesen, sodass „*sie*“, nämlich „die Juden“, Schuld seien an unserer mangelnden Demokratie.²⁴

²⁴ Vgl. FR vom 25. 11. 2006:

<http://www.fr-online.de/doku---debatte/israel-zu-kritisieren-war-nie-verboden.1472608.2878920.html>

Typisch für diese mit Unterstellungen operierende Denkweise sind auch folgende Sätze einer "Handreichung für die öffentliche Auseinandersetzung", die der NPD-Parteivorstand im September 2005 für ihre "Kandidaten und Funktionsträger" veröffentlicht hat. Darin heißt es: "*Selbstverständlich nehmen wir uns das Recht heraus, die Großmüligkeit und die ewigen Finanzforderungen des Zentralrats der Juden in Deutschland zu kritisieren ...*

3.

Wenn muslimische, arabische oder iranische Zeitgenossen die Vernichtung des Staates Israel fordern, oder ihre Kritik an Israel mit angeblich jüdischen Eigenschaften verbinden, oder hier in Deutschland und Europa Juden angreifen, „*um palästinensische Kinder zu rächen*“ (so der französische Mörder von Toulouse am 21. 3. 2012), dann handelt es sich um einen sekundären Antisemitismus, mit dem wir zunehmend rechnen müssen. Und der iranische Präsident Ahmadineschad zeigt, dass es sich hier um einen regelrechten Vernichtungsantisemitismus handeln kann.

4.

Wenn die berechtigte Kritik an der globalen Finanzwirtschaft mit der Phantasmagorie eines „internationalen Finanzjudentums“, mit der Behauptung jüdischer Vorherrschaft an den Börsen und mit der traditionell antisemitischen Gesellschaftskritik linker Ideologen²⁵, die nur Marx²⁶, aber nicht Engels²⁷ gelesen haben, einhergeht, dann handelt es sich um einen sekundären Antisemitismus.

5.

Wenn, wie am 25. 3. 2012 auf WDR 5 in der Sendung „Diesseits von Eden“ zu hören war, muslimische Schüler zwar widerwillig zugeben, dass man Frauen wohl eigentlich auch als gleichberechtigte Menschen respektieren müsse, wenn aber ein muslimischer Schüler gleichzeitig ergänzend erklärt: „**Aber Schwule und Juden nicht!**“, dann handelt es sich um sekundären Antisemitismus, der nicht dem Islam allgemein anzulasten ist, sondern der eine kulturellen Differenz markiert, die wir durchaus auch immer noch in unserer christlichen Provinz antreffen können.

III.2 Merkmale des „sekundären Antisemitismus“

III.2.1 Der sekundäre Antisemitismus ist ein Antisemitismus nach der Schoah

Das heißt, die Vertreterinnen und Vertreter des sekundären Antisemitismus haben augenscheinlich mit der Schoah nichts zu tun, entweder weil sich auf „*die Gnade der späten Geburt*“ (H. Kohl), oder auf ihre nichteuropäische (z.B. Araber), oder nichtchristliche Geschichte (z.B. Atheisten, vgl. die generelle Distanzierung der ehemaligen DDR) berufen, oder weil sie die Schoah grundsätzlich

Wir lassen uns von der Holocaust-Industrie, ein Wort des Juden Norman Finkelstein, 60 Jahre nach Kriegsende pseudomoralisch nicht erpressen, politisch nicht bevormunden und finanziell nicht auspressen."

²⁵ http://www.bpb.de/themen/MTM8K3,0,0,Antisemitismus_von_links.html

²⁶ Karl Marx, Zur Judenfrage, 1843

²⁷ Friedrich Engels: *Über den Antisemitismus (Aus einem Brief nach Wien)* (1890). In: Marx-Engels-Werke, Band 22, Berlin 1963, S. 49–51

relativieren und z. B. gegenüber den stalinistischen Verbrechen als nur sekundäres Phänomen einstufen (sog. deutscher Historikerstreit der 80er Jahre²⁸), oder weil sie die Schoah schlichtweg leugnen (Auschwitz-Lüge).

Von hier aus lässt sich jedenfalls die Frage stellen, ob die Protagonisten der Auschwitz-Lüge den Holocaust leugnen, weil sie tatsächlich historisch so blind sind, an der Vernichtungspolitik der Nazis zweifeln, oder ob sie nicht vielmehr die Vernichtungspolitik der Nazis bezweifeln müssen, weil die Anerkennung der historischen Tatsachen ihren unbelehrbaren Antisemitismus in Frage stellen könnte.

III.2.2 Der „sekundäre Antisemitismus“ ist prinzipiell unbelehrbar

Wenn auch der sechsmillionenfache Mord Menschen nach der Schoah nicht davon abhält, antisemitisch zu denken und zu empfinden, dann wird man kaum auf die Kraft von Argumenten hoffen dürfen. Der „sekundäre Antisemitismus“ nach der Schoah behauptet sich gegen alle historischen Fakten, gegen alle juristischen, politischen, philosophischen und historischen Bemühungen der Aufarbeitung und gegen das menschliche Zeugnis der Überlebenden. Er ist erschütterungsresistent und gegen jede Erkenntnis und gegen jeden Lernimpuls immun. Der „sekundäre Antisemitismus“ ist so gesehen ein hoffnungsloser Fall.

III.2.3 Der „sekundäre Antisemitismus“ ist der erste, dem ein starker jüdischer Staat gegenüber steht

Die historische Situation ist absolut neu. Noch nie in der Geschichte des Antisemitismus hat es das gegeben, dass ihm ein starker jüdischer Staat mit einem effizienten militärischen Arm und in einer weltpolitisch hochbrisanten Konstellation gegenüber steht. Daher ist der „sekundäre Antisemitismus“ heute nicht mehr nur das Problem eines Landes, einer Region, einer Religion oder einer Kultur, sondern ein brisantes Thema der Weltpolitik; seinen möglichen Folgen kann sich heute kein Mensch der Erde mehr entziehen. Der „sekundäre Antisemitismus“ ist heute ein globales Menschheitsthema geworden.

III.2.4 Der „sekundäre Antisemitismus“ braucht keine realen Juden mehr

Der „sekundäre Antisemitismus“ hat seine eigene Voraussetzung abgeschafft und beruht ganz und gar auf Projektion und Konstruktion. Er bedarf keiner Begegnung mit realen Juden mehr, um ihn zu nähren. Damit ist er eigentlich ein

²⁸ „Historikerstreit“. Eine Dokumentation der Kontroverse um die Einzigartigkeit der nationalsozialistischen Judenvernichtung. Serie Piper, Band 816, München/Zürich, 1987

Ungding, ein allen Gesetzen der Vernunft widersprechendes „Perpetuum Mobile“ geworden, das keinerlei Anstoß von außen mehr voraussetzt. – Diesen Widerspruch teilt der „sekundäre Antisemitismus“ mit allen menschlichen Wahnvorstellungen. Die einschlägigen Beschreibungen unter dem Stichwort „Paranoia“ lesen sich allesamt wie eine Umschreibung von Phänomenen des „sekundären Antisemitismus“. Der „sekundäre Antisemitismus“ ist so gesehen auch ein medizinisches Problem.

IV. Was können wir also tun?

Der Frankfurter jüdische Pädagoge Micha Brumlik hat auf dem Ruhrgebietskirchentag 1991 einmal nach einer ähnlich problematischen Bestandsaufnahme gefragt: *Was sollen wir tun? Wir können nun zwar nicht unverdrossen weiter machen, aber wir sollen nun dennoch eben **höchst verdrossen weitermachen**, weil wir den Kampf nicht aufgeben dürfen.*

Kranke darf man nicht alleine lassen. Darum müssen wir den Antisemiten, solange es auch nur den kleinsten Hoffnungsschimmer gibt, dass sie mit sich reden lassen, widersprechen und ihnen entgegen treten.

Das gilt vor allem für alle Formen des bürgerlichen Antisemitismus, der sich gerade in der Mitte unserer Gesellschaft wieder einrichten will, aber auch für die scheinbar harmlosere Variante der kirchlichen Israelvergessenheit und der religiösen Israelrelativierung; das gilt insbesondere für die selbstgerechte Variante der christlichen Solidaritätsbekundungen mit den als „die heutigen Juden“ interpretierten Palästinensern.²⁹ Unsere Aufgabe als bürgerliche Zeitgenossinnen und Zeitgenossen ist zuerst der Kampf gegen den Antisemitismus in der Mitte unserer Kirchen und unserer Gesellschaft, denn auch die rechten (und linken) Ränder nähren sich vom antisemitischen Mark der Mitte.

Und das gilt für alle Formen des verschobenen Antisemitismus, mit dem wir „konstruierte Juden“ auf die Projektionsfläche unserer Abneigung oder unseres Hasses bringen. Das können heute auch Muslime sein, das können aber auch alle anderen Menschen sein, für deren Ablehnung wir eine Begründung suchen.

Und dann haben wir die Pflicht, die Gesunden vor der Ansteckung zu schützen. Das gilt vor allem für Kinder und Jugendliche, mit denen noch zu reden ist, die noch zu retten sind und die mit Argumenten und mit Vorbildverhalten zu errei-

²⁹ Die Resonanz auf das palästinensische Kairospapier von 2010 zeigt alle Anfälligkeiten in unserer Kirche. Vgl. Stefan Meißner, Das sog. „Kairos-Dokument“ in: Blickpunkt.E 2, 2010

chen sind. Und hier geht immer geduldiges und nüchternes Argumentieren vor Indoktrinieren und vor Tabuisieren.

Und mehr als alles andere hilft es, wenn wir die Begegnung mit realen und mit real unterschiedlichen Jüdinnen und Juden suchen. Dafür müssen und können Schulen und Kirchen, Vereine und Kommunen die besten Gelegenheiten schaffen.

Viele von uns sind unter dem Bild einer „Judensau“ getauft worden; viele haben ihre Wirkung sozusagen mit der Muttermilch und mit dem Taufwasser in sich aufgenommen. Das macht die eingebildete „Judensau“ so präsent, selbst, wenn wir sie nicht mit den Augen sehen. Die „Judensau“ in unseren Köpfen und Herzen und in unserer Phantasie ist viel zäher als die an den Mauern und im Kölner Chorgestühl. Wir müssen sie in unserer Religion, in unserer Kunst und in unserer Gesellschaft zur Strecke bringen. Eine sehr anstrengende Aufgabe liegt immer noch vor uns.